

Dewey in der Praxis: Studienreisen zur Library of Congress und der British Library

Josef Friedl, Magda Heiner-Freiling

Klassifikatorische Sacherschließung gilt in der bibliothekarischen Profession gemeinhin als Glasperlenspiel, und nur bei der systematischen Aufstellung von Freihandbeständen macht man von dieser Regel eine Ausnahme. An ihrem Kundennutzen wird aber sonst massiv gezweifelt, weil Benutzer im Zeitalter der „Googleisierung“ kaum mit Hilfe von Notationen recherchieren. Viele bibliothekarische Führungskräfte betrachten die Vergabe von Notationen als Vergeudung kostbarer Arbeitszeit. Noch gibt es eine Vielzahl lokaler Systematiken, aber weder sind Bibliothekare bereit noch werden sie dazu angehalten, in die ständige Weiterentwicklung dieser Instrumente zu investieren. Dadurch geraten lokale Systematiken in eine evolutionäre Sackgasse. Irgendwann sterben sie einfach aus. Niemand scheint sie zunächst zu vermissen. Auf den ersten Blick könnte es plausible Gründe geben, keine weiteren Investitionen mehr in das klassifikatorische Humankapital zu tätigen.

Auf den zweiten Blick zeigt sich aber, dass die Klassifizierung weiterhin integraler Bestandteil der inhaltlichen Erschließung bleiben sollte. Seit längerer Zeit wird die Pflege von Klassifikationen als sinnvolle Ergänzung der verbalen Sacherschließung für OPACs eingefordert. Schlagwörter alleine ermöglichen vielfach nur eine punktuelle Suche. Die gängigen Suchmaschinen mit ihrer Überfülle von Treffern haben das Interesse an Möglichkeiten zur systematischen Suche nach hochrelevanten Dokumenten im Netz gefördert. Und zu guter Letzt stellt sich auch nach wie vor die Frage nach vor Ort verfügbaren und über eine hierarchische fachliche Gliederung erschlossenen Bibliotheksbeständen.

Recherchieren und Klassifizieren mit der Dewey-Dezimalklassifikation wird in den kommenden Jahren in den Bibliotheken der deutschsprachigen Länder zumindest für einen Teil des Sacherschließungspersonals zum Berufsalltag gehören. Bereits jetzt verwenden einige geistes- und sozialwissenschaftliche Spezialbibliotheken und virtuelle Fachbibliotheken die DDC 22 und WebDewey für die Erschließung. Die Schweizerische Landesbibliothek und eine Reihe international orientierter kleinerer Fachbibliotheken in Deutschland nutzen die DDC als Aufstellungssystematik. In Österreich wird sie, um es mit äußerster Vorsicht zu sagen, manchmal in Erwägung gezogen. Allen Widerständen und mancher berechtigter Kritik zum Trotz scheint die DDC im deutschsprachigen Raum an Verbreitung zu gewinnen. Wenn das DFG-Projekt DDC Deutsch in einigen Monaten zum Abschluss kommt, wird nicht nur eine deutsche Ausgabe der 22. Auflage der Dewey-Dezimalklassifikation vorliegen,

sondern auch ein deutscher Dewey-Web-Service von Der Deutschen Bibliothek angeboten werden. Spätestens dann sollte einer breiteren Anwendung der DDC im deutschsprachigen Raum nichts mehr im Wege stehen. Die DDC könnte zu einem Wachstumsmarkt werden.

So erschien es uns als am Projekt DDC Deutsch Beteiligten sinnvoll, die praktische Arbeit mit der Dewey-Dezimalklassifikation dort zu beobachten, wo sie ihre traditionelle Basis hat und bis heute eine zentrale Rolle für die internationale Dewey Community spielt, in der Library of Congress (LC). Zum Vergleich bot sich die British Library (BL) an, die die DDC mit Unterbrechungen seit etwa zwanzig Jahren als praktisches Arbeitsinstrument verwendet. Sie hat jedoch nicht den hohen Anspruch, Maßstäbe für die Regeln der Klassifikation zu setzen und die Pflege und inhaltliche Fortentwicklung an zentraler Stelle mitzubestimmen. Der „natürliche“ Ort dafür ist noch immer die Decimal Classification Division der LC. Ausgangsbasis für den „Hunger nach DDC-Praxis“ waren durchaus unterschiedliche Interessen am Arbeiten mit Dewey, bedingt durch verschiedene Aufgaben im Rahmen des Projekts DDC Deutsch.

Für den Leiter der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichsbibliothek der Universitätsbibliothek Wien steht in der Rolle eines Fachreferenten die fachliche Beschäftigung mit der DDC im Vordergrund, wenn er um Begutachtung und Korrekturlesen der für die Wirtschaft relevanten Teile der deutschen Übersetzung und die Anreicherung der wirtschaftswissenschaftlichen Fachterminologie gebeten wird. Gleichzeitig hat er sich vorgenommen, die Sacherschließung in der eigenen Fachbereichsbibliothek durch die Vergabe von DDC-Notationen auf eine breitere, international anschlussfähige Basis zu stellen.

Das Klassifizieren will jedoch gelernt sein. Dies ist, beginnend mit einer einwöchigen Schulung durch eine erfahrene Kennerin der Dewey-Dezimalklassifikation aus der LC, ein langwieriger Prozess. Die Auswertung bereits von der LC klassifizierter Titel für die retrospektive Katalogisierung bildet dafür nur einen ersten Schritt. Spätestens bei der selbständigen Notationsvergabe für aktuelle deutschsprachige Titel stößt man bald an die Grenzen der eigenen Klassifizierungskompetenz. Ein Besuch im „heiligen Gral“, der Decimal Classification Division der LC, erschien schon deshalb äußerst sinnvoll, weil man sich unter Anleitung eines erfahrenen persönlichen Supervisors an der täglichen Klassifizierungsarbeit beteiligen kann und an Hand konkreter Beispiele eine systematische Einführung in schwierige Bereiche der DDC bekommt. (An dieser Stelle möchte ich meinen ganz besonderen Dank an zwei Menschen aussprechen, ohne deren Hilfe das Praktikum an der Library of Congress nicht zustande gekommen wäre: Nobuko Ohashi und Peter Berger, J.F.)

Die Projektleiterin des DDC-Projekts an Der Deutschen Bibliothek sieht dagegen mit besonderer Aufmerksamkeit auf die DDC-Komponenten im Katalogi-

sierungs-Geschäftsgang der BL. Für sie stehen organisatorische Überlegungen und Kooperationsfragen im Vordergrund. Sie interessiert, an welcher Stelle des Katalogisierungsvorgangs und mit welchem zeitlichen Aufwand die Notationsvergabe erfolgt. Dazu muss man wissen, mit welchen fachlichen und bibliothekarischen Voraussetzungen ein Katalogisierungsteam an diese Arbeit herangeht und in welcher Form die Erschließungsergebnisse in den Geschäftsgang einfließen. Was kann an Fremdleistungen übernommen werden, wie tief wird mit Dewey erschlossen – und zwar unter den Rahmenbedingungen einer Nationalbibliothek mit einem sehr heterogenen Literaturlaufkommen? Last but not least stellt sich aus der Sicht der künftigen deutschen DDC-Geschäftsstelle die Frage nach der Zusammenarbeit zwischen den oben genannten „Gralshütern“ in der LC und ihren Partnern in anderen Ländern, unter denen die Deutschen die Rolle eines „Newcomer“ spielen, gleichwohl aber technisch wie inhaltlich recht avancierte Vorstellungen über die Nutzung der DDC haben.

British Library: AACR, DDC, MARC and friends

Das ist der Titel eines Buches, das führende Mitglieder der Classification and Indexing Group CIG der Library Association in Großbritannien 1993 herausgegeben haben und in dem sie die Aktivitäten dieser für die britische Dewey-Anwendung maßgeblichen Gruppe in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens beschreiben. Zugleich könnte dieser Titel aber auch alle Eindrücke zusammenfassen, die ein Besuch in der Abteilung für Cataloguing and Bibliographic Services der BL in Boston Spa vermittelt. Die inhaltliche Erschließung wird, und das lässt sich unter den oben genannten Freunden ja trefflich einreihen, mit den Library of Congress Subject Headings (LCSH) als zweiter Komponente ergänzt. Eine Betrachtung der Sacherschließung in der BL und im Besonderen der DDC ist losgelöst von den mit der Formalerschließung und dem Austauschformat zusammenhängenden Aspekten nur schwer möglich. Diese Arbeitsgänge erfolgen in der BL im Rahmen eines integrierten Geschäftsganges, in den auch die Transformierung von Fremddaten aus US-MARC in UK-MARC eingeschlossen ist.

Der ideale Katalogisierer ist, wenn er eine jeweils etwa 6-monatige Einarbeitungszeit in jede der drei „Teildisziplinen“ (AACR, DDC, LCSH) hinter sich gebracht hat, in der Lage, den Pflichtexemplarbestand der BL in einem sehr konzentrierten Arbeitsgang komplett zu katalogisieren und mit allen notwendigen Daten zu versehen. „Multi-skilled cataloguers“ haben also ausreichend Praxis im Katalogisieren mit AACR. Sie beherrschen gleichzeitig die Regeln für die Vergabe der LCSH und der DDC-Notationen. Die großen Pluspunkte einer solchen Arbeitsorganisation sind die Schnelligkeit der Bearbeitung durch die alleinige Zuständigkeit einer Person und die Synergieeffekte bei der Daten-

und Inhaltsanalyse, die für jeden der Arbeitsgänge durch Autopsie am Dokument erfolgen muss. Häufig profitiert die für die Sacherschließung notwendige Recherche ja auch von Ergebnissen der für die Formalkatalogisierung geprüften Daten, z.B. bei der Ansetzung von Personennamen. Bei ähnlichen Titeln eines Autors werden – schon aus Bequemlichkeit und zur Zeiteinsparung – die LCSH und die vergebenen DDC-Notationen auf ihre Verwendbarkeit für die neue Publikation geprüft. Dies ist, wenn es verantwortungsvoll gehandhabt wird, einer möglichst konsistenten Erschließungspraxis förderlich.

Neben den in der British National Bibliography (BNB) angezeigten Pflichtexemplaren bearbeitet die Katalogisierungsabteilung in Boston Spa auch die sogenannten West-European language publications (WLP), die in der Erwerbungsabteilung in London auf der Basis von Nationalbibliographien und Verlagskataloge ausgewählt und beschafft wurden. Ein Teil des Teams muss daher über sehr gute Kenntnisse in den germanischen und romanischen Sprachen verfügen. Literatur aus dem außereuropäischen Sprachraum und in den slawischen Sprachen wird komplett in den Spezialabteilungen der BL in London bearbeitet. Im Gegensatz zu den in der BNB angezeigten britischen Titeln erhalten die WLP-Aufnahmen jedoch keine DDC-Notationen, brauchen uns also in diesem Kontext nicht weiter zu interessieren. Beeindruckend war in Boston Spa die Aktualität in Beschaffung und Bearbeitung. Beim Besuch in der zweiten Oktoberhälfte befanden sich bereits zahlreiche auf der Frankfurter Buchmesse gezeigte deutschsprachige Neuerscheinungen im Geschäftsgang. Während das Katalogisierungsteam für die WLP unter anderem spezialisiert nach Sprachen arbeitet, so gilt diese Spezialisierung kaum für die Katalogisierung englischsprachiger Literatur. Nahezu alle in diesem Bereich Beschäftigten verfügen über Hochschulabschlüsse. In der Regel haben sie Bibliothekswissenschaft in Kombination mit ein oder zwei anderen Fächern studiert. Die Verteilung der zu bearbeitenden Dokumente erfolgt relativ mechanisch und nimmt auf Studienfächer wenig Rücksicht. Von allen wird zunächst einmal erwartet, dass sie die für die Sacherschließung notwendigen Informationen ermitteln und in adäquate LCSH und DDC-Notationen umsetzen können. Allerdings existiert eine Liste von Personen mit besonderen Qualifikationen, die man in Zweifelsfällen, bei schwierigen oder ganz neuen wissenschaftlichen Sachverhalten fragen kann. Dort sind, und das dürfte einer gewissen typisch britischen Neigung zu Kuriositäten entsprechen, nicht nur durchs Studium erworbene Fähigkeiten angeführt, sondern auch eine Reihe von Interessen, Neigungen und Hobbys, die für die Erschließungsarbeit einer Nationalbibliothek mit einem sehr vielfältigen Pflichtexemplaraufkommen aber nutzbringend eingesetzt werden können. Sie reichen von Pferden und Gartenbau über Waffen, Numismatik oder Heraldik bis zum Handarbeiten und Kochen.

Fremddaten werden, wo immer es möglich ist, für die Erschließung herangezogen. Die Daten der LC spielen dabei natürlich eine maßgebliche Rolle. Wenn dort ein Titel, auch in einer anderen Ausgabe, zu ermitteln ist, wird die Aufnahme in UK-MARC konvertiert und für die Katalogisierung genutzt. Es versteht sich von selbst, dass hier die Übernahme von LCSH und DDC von großer Bedeutung ist. Bei der Dewey-Dezimalklassifikation wird darauf geachtet, dass es sich um die jeweils aktuellste Version handelt. Der Übergang der LC zu einer neuen Version der DDC (wie es bei der 22. Auflage der Dewey-Dezimalklassifikation im Juli 2003 der Fall war) wird mit jeweils geringer Verzögerung nachvollzogen. Da die Druckausgabe DDC 22 allerdings erst Ende des Jahres erschien, erfolgte der Wechsel in der BL erst zu Jahresbeginn 2004. Hier machte sich der bisher nur auf eine Testgruppe beschränkte Zugang zu WebDewey nachteilig bemerkbar. Der umfassende Einsatz dieses Arbeitsinstrumentes hätte einen früheren Start mit DDC 22 ermöglicht. Für die Zukunft ist eine Ausweitung der Arbeit mit WebDewey auf das gesamte Team geplant, was aber technisch erst gelöst werden wird, wenn der generelle Umstieg der BL auf ein neues Katalogisierungssystem erfolgt. Für Sommer 2004 ist die Einführung von ALEPH geplant, von dem man sich große Fortschritte im Hinblick auf Komfort und Schnelligkeit erwartet.

Neben der Suche im Datenbestand der LC erfolgt, insbesondere wenn man dort nicht fündig wird, auch eine Recherche in den mit UK-MARC arbeitenden großen britischen Universitätsbibliotheken und den Nationalbibliotheken von Irland, Schottland und Wales. Derartige Abfragen, Konvertieren in UK-MARC und einfache Update-Vorgänge, die keine detaillierten DDC- und LCSH-Kennnisse erfordern, werden in der Regel von Anfängern und solchen durchgeführt, die nicht zu den „multi-skilled cataloguers“ gehören. Auf diese Weise wird ein großer Teil des Materials, das nur geringfügige Änderungen gegenüber vorhandenen Fremddaten erfordert, in einem vereinfachten Geschäftsgang sehr zügig katalogisiert. Eine verkürzte Form der Erschließung erfahren auch graue Literatur und reine Hochschul- und Institutsveröffentlichungen, also die Literatur, die außerhalb des Buchhandels erscheint. Hier erfolgt eine Erschließung nur über Dewey-Dezimalklassifikation. Es werden keine LCSH vergeben. Die Tiefe der DDC-Notationen war bisher auf die dritte Ebene begrenzt. Da die Unzufriedenheit mit dieser Art der Erschließung innerhalb und außerhalb der BL groß war, strebt man zur Zeit unter Ausnutzung aller Personalreserven und mit einem erhofften Rationalisierungsgewinn durch die Verwendung von WebDewey und ALEPH die Erschließung mit vollständigen DDC-Notationen an.

Library of Congress: Im Reich der Notationen

Die Decimal Classification Division ist sowohl in ihrer organisatorischen Konstellation als auch in ihrer personellen Zusammensetzung etwas ganz Besonderes. Sie ist im Madison Building, einem kubischen Bau mit langen Korridoren, untergebracht. Die LC schwankt in ihrem Selbstverständnis zwischen der Rolle einer Dienstleistungseinrichtung für den Kongress, von dem sie die finanziellen Mittel zugewiesen bekommt und dem sie rechenschaftspflichtig ist, und der Rolle einer faktischen Nationalbibliothek. Die Decimal Classification Division arbeitet weniger für die LC, die ihre eigene Klassifikation vergibt, als vielmehr für das ganze Land. Fast könnte man den Eindruck gewinnen, die LC leiste sich den Luxus von zwei Klassifikationen. Die von der Abteilung vergebenen DDC-Notationen werden von öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken übernommen, die die Dewey-Dezimalklassifikation als Aufstellungssystematik verwenden. Kleinere Bibliotheken wollen wissen, an welcher Stelle sie lange Notationen logisch sinnvoll kürzen können. Solche „Segmentierungen“ sind ein wichtiges Merkmal der von der Decimal Classification Division vergebenen Notationen.

Natürlich kann diese Abteilung nicht alle 7000 Medieneinheiten bearbeiten, die die LC täglich erhält. Es wäre übertrieben, die Decimal Classification Division als „Stiefkind“ der LC zu bezeichnen, sie ist aber nicht unbedingt im primären Fokus des LC-Managements bei der Ressourcenzuteilung. Dies äußert sich nicht zuletzt in der verzögerten Nachbesetzung frei werdender Stellen. In der Abteilung sind insgesamt 18 Personen beschäftigt, von denen 12 Klassifizierungsarbeit leisten. Da sich einige auch mit Leitungsaufgaben und administrativen Angelegenheiten beschäftigen müssen, bleiben am Ende nur 9 „classifier“ übrig, die die tägliche Flut von zu klassifizierenden Dokumenten bewältigen müssen.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Decimal Classification Division klassifizieren jährlich über 100.000 Dokumente. In dieser Zahl sind nicht nur jene Medieneinheiten enthalten, die die LC erhält oder erwirbt, sondern auch vorläufig vergebene Notationen für CIP-Aufnahmen. Immer mehr Verleger nehmen am eCIP-Programm teil. Die Informationen über die Inhalte von Neuerscheinungen erscheinen auf dem Desktop des „classifier“. Er muss auf dieser Informationsgrundlage eine vorläufige Notation vergeben. CIP-Aufnahmen werden gegenüber real existierenden Büchern vorrangig behandelt.

Für die Abteilung gilt die Maxime „Numbers count!“ in einem doppelten Sinne. Es kommt nicht nur auf die korrekte Vergabe von Notationen an. Auch die Zahl der klassifizierten Medieneinheiten ist wichtig. Regelmäßige Abteilungsbesprechungen dienen daher nicht zuletzt der Erörterung der Frage, wie gut man in quantitativer Hinsicht unterwegs ist, um geplante Produktionsziele zu erreichen. Dieses Zieldilemma zwischen Quantität und Qualität ist auch den

Praktikern hierzulande, die an der Sacherschließungsfront stationiert sind, nur allzu bekannt.

Die abteilungsinterne Arbeitsteilung orientiert sich an Kombinationen von Wissenschaftsdisziplinen mit Fremdsprachenkenntnissen. Außer englischsprachigen Dokumenten werden nur die fünf Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Portugiesisch betreut, wobei die beiden letzteren höhere Priorität haben. Alle Medieneinheiten in anderen Sprachen sind „out of scope“ der Abteilung. Bei Werken, die aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt wurden, lohnt sich eine Recherche des Einheitssachtitels im LC-Katalog sehr häufig, um Notationen entweder direkt „abzukupfern“ oder doch ein „Gespür“ für die DDC zu bekommen. Auch viele deutschsprachige Titel haben eine Notation.

Die meisten Klassifizierer müssen mehr als eine Wissenschaftsdisziplin betreuen und sind daher auch für mehrere DDC-Hauptklassen zuständig. Ganz im Gegensatz zur BL scheint die Strukturierung des Workflows hier geradezu „tayloristische“ Ausmaße anzunehmen. Man könnte den Eindruck bekommen, die Klassifizierer können sich ganz und gar auf den Prozess der Notationsvergabe für Bücher konzentrieren, denn die Eingabe der Notationen in den bibliographischen Datensatz erfolgt durch das Servicepersonal der Abteilung. Niemand kann sich über mangelnde Proliferation mit neuen Medieneinheiten beklagen. Die Altersstruktur der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist sehr breit gestreut. Erfahrene „senior classifier“ gehören ebenso zur Abteilung wie in Ausbildung befindliche „junior classifier“. Die Vergabe von DDC-Notationen ist naturgemäß eine Sache der Erfahrung. Sie kann bis ins hohe Alter betrieben werden.

Ein wichtiges Charakteristikum der Decimal Classification Division ist ihre enge Verbindung mit dem Herausgaberteam der DDC, das permanente oder temporäre Arbeitsplätze, sozusagen „Sitz“ in der Abteilung hat. Auf diese Weise können interpretationsbedürftige Sachverhalte innerhalb kurzer Fristen erörtert und geklärt werden. Größere Revisionen der DDC, die ganze Wissenschaftsdisziplinen oder größere Nummergruppen betreffen, werden thematisiert und fließen in die nächste Auflage ein. Kleinere Änderungen werden durch ihre „Visualisierung“ in WebDewey hingegen sehr schnell wirksam. Diese kurz geschlossenen Kommunikationswege zwischen den Praktikern und den Herausgebern vergrößern die Chancen einer evolutionären Weiterentwicklung der DDC.

Apropos WebDewey. Die Umstellung auf die DDC 22 erfolgte in der Decimal Classification Division mit Stichtag 1. Juli 2003. Zu diesem Zeitpunkt stand aber eine druckfertige Ausgabe der 22. Auflage noch nicht zur Verfügung. WebDewey bot den „missing link“ zur neuen Auflage. Das Praktikum bot daher Gelegenheit, den Umgang mit diesem Instrument zu üben. Herausgeber

und Abteilungsleitung forcieren den Einsatz von WebDewey. Erfahrene Klassifizierer weisen aber darauf hin, dass für Anfänger das gedruckte Exemplar unabdingbar ist. Man kann sich durch die Arbeit mit der Druckausgabe einen besseren Überblick über die Struktur einer Klasse erarbeiten. Gerade dieser Sinn für den Überblick ist beim Einstieg besonders wichtig. In WebDewey geraten die höheren Hierarchieebenen ebenso wie Anweisungen und Hinweise nur durch Klicken und Scrollen ins Blickfeld. Man gibt sich dadurch vielleicht zu schnell mit einem punktuellen Suchergebnis zufrieden. WebDewey bildet also ein Potenzial, das in Phasen angehender Meisterschaft immer noch ausgeschöpft werden kann.

Klassifizieren mit Dewey, ein Lernprozess

Wie erlernen „junior classifier“ in der Abteilung ihr Handwerk? Sie haben in den Bibliothekshochschulen ein umfassendes Wissen über Klassifikationen erworben, auf das die „DDC-Sozialisation“ aufbauen kann. Ein „classroom training“, in dem die theoretischen Grundlagen der Klassifikation vermittelt werden, wird daher nicht angeboten. Man konzentriert sich in der Abteilung auf die Methode des „personal reviewing“ und geht in der Anlernphase systematisch und behutsam ans Werk. Zunächst werden mit einem persönlichen Supervisor jene Klassen, die in den künftigen Betreuungsbereich des „Novizen“ fallen, in systematischer und detaillierter Weise besprochen. So sind manche erfahrenen Klassifizierer der Ansicht, dass sich zum Beispiel die Klasse 900 (Geographie, Geschichte) gut für einen Einstieg in die DDC eignet. Der Einstieg in das Regelwerk über diese Klasse ist schwierig und nützlich zugleich, weil sich in dieser Klasse wie in einem Brennglas die wichtigsten Regeln und Facetten der DDC konzentrieren. Viele der grundlegenden Anweisungen und Hinweise sind hier anzuwenden. Nach dieser Einschulung wird der „Novize“ mit real existierenden Medieneinheiten in steigendem Schwierigkeitsgrad konfrontiert. In den ersten drei Monaten wird jede vergebene Notation mit dem persönlichen Supervisor erörtert. Mit umfassenderer Regelkenntnis und größerer Praxis nimmt die Intensität der persönlichen Betreuung ab. Gleichwohl besteht im Großraumbüro jederzeit die Möglichkeit zur „face-to-face-Kommunikation. Man kann davon ausgehen, dass neue Klassifizierer etwa nach einem Jahr in der Lage sind, in eigenständiger Weise größere Quantitäten an Medieneinheiten zu bewältigen. Neueinsteigern ist diese Koppelung von Regelwerkskenntnissen und Zeithorizonten der Ausbildung wohl bewusst. Der Lernprozess ist an den Praxisregeln, wie sie in der Decimal Classification Division praktiziert werden, orientiert. Aufgrund der Diversität der Medieneinheiten ist der Lernprozess intensiv und im Grunde nie abgeschlossen. Jedes neue Dokument kann auch erfahrenen Klassifizierern ein gerüttelt Maß an Reflexionszeit und Urteilskraft abverlangen. Lernen und Prakti-

zieren der Dewey kostet also Zeit, wenn man Qualitätsstandards einhalten will.

Im Rahmen eines zweiwöchigen „hands-on-training“ können die „Initiationsritten“ nur in komprimierter Form praktiziert werden. So wurde am Beginn die Struktur der Klasse 900 erläutert, anschließend vergebene Notationen für Titel in den Disziplinen Geschichte und Geographie besprochen. Nach drei Tagen wiederholte sich dieser Ablauf für wirtschaftswissenschaftliche Titel. Ein Praktikant steht nicht unter Zeitdruck. Er kann die Intensität seines Lernprozesses selbst bestimmen. Freundlichkeit, Wohlwollen und Geduld wurden ihm entgegengebracht. Dennoch fielen seine Zwischenbilanzen ernüchternd aus. Er tappte in zu viele Fallen, verursacht durch rudimentäre Kenntnisse des Regelwerkes und der Praxisregeln. Qualitative und quantitative Erfolgserlebnisse stellen sich bei der Arbeit mit der DDC erst nach einer längeren Praxisphase ein.

Washington, DC: Lessons learned

Das Englische drängt sich nicht nur für Überschriften und Zwischentitel dieses Erfahrungsberichtes auf. Einige selbst gestrickte Merksätze, inspiriert durch die „heiligen Hallen“ der LC eignen sich auch für den DDC-Anfänger in exemplarischer Weise als Richtschnur seines Vorgehens. Sie illustrieren zugleich den präskriptiven Charakter jedes klassifikatorischen Verfahrens, den gerade die DDC vor ihrem geistigen Hintergrund, dem Amherst College Anno Domini 1876, einfach nicht verleugnen kann. Die im Folgenden aufgezählten Maximen sind keinesfalls taxonomisch gemeint. Der reflexive Umgang mit der alltäglichen Klassifizierungspraxis kann den Pool solcher Maximen wachsen lassen. Und über allem steht der Merksatz, der im Projekt DDC Deutsch mittlerweile zum gängigen Slogan avanciert ist, wenn zu viel eigenes Nachdenken, Kombinieren und kreative Weiterentwicklung womöglich in eine Sackgasse geführt hat: „*Always follow the instructions!*“.

„*Study the schedules!*“

Der Anfänger sollte in seiner Einarbeitungszeit nicht vergessen, dass er sich in sehr regelmäßigen Abständen mit den fachlich aufgebauten Haupttafeln vertraut machen muss. Dazu gehören auch die Hinweise auf Eintragungen im Manual, der Praxishilfe. Er muss sich häufig die Inhalte und Bedeutungen der Anweisungen vergegenwärtigen. Es ist sinnvoll, die Struktur einer Klasse ungefähr im Kopf zu haben, um beim Blättern in der gedruckten Ausgabe schnell die richtige „section“ zu finden. Vielleicht sollte man sich in regelmäßigen Abständen eine bestimmte Notationsgruppe für ein intensives Studium vormerken. Dem eigenen Gedächtnis kann man erst nach langer Klassifizie-

rungspraxis einigermaßen vertrauen. Die zu vergebende Notation ist daher immer in der Druckausgabe oder in WebDewey nachzuschlagen.

„Don't trust the subject headings!“

Diese Maxime ist nicht als Akt des Misstrauens gegenüber der verbalen Sacherschließung zu betrachten. Sie erinnert aber daran, dass Beschlagwortung und Klassifikation zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Auf die LCSH als alleinigen Indikator für den Inhalt eines Dokumentes ist kein hundertprozentiger Verlass. Die LCSH werden zwar nach Regeln vergeben, aber sie sind kein absolut verlässliches Abbild des Inhalts. Ihre Anzahl und ihre Anordnung enthält subjektive, manchmal sogar willkürliche Elemente. Die LCSH ersparen dem Klassifizierer nicht die Inhaltsanalyse. Eine konzise Vorstellung vom Inhalt des Dokuments ist jedoch die Voraussetzung für eine korrekte Notationsvergabe bzw. Notationssynthese. Die DDC ermöglicht nicht selten eine präzisere Wiedergabe des Inhalts und vor allem eine Verortung des Wissens im Kosmos der Wissenschaftsdisziplinen. Auf jeden Fall zwingt die Vergabe von DDC-Notationen dazu, sich ein gleichermaßen umfassendes wie synthetisierendes Bild vom Inhalt eines Dokumentes zu machen.

„Be aware of the standing room!“

Dem „standing room“ oder Stehplatz größere Beachtung zu schenken, wird einem an der LC erst richtig bewusst. Die DDC-Praxis an der LC ist in dieser Hinsicht sehr strikt. Jede „including note“ (im Deutschen sind das die „Einschließlich“-Hinweise) verlangt den „Standing room“. Es dürfen keine Notationen aus den Hilfstafeln angehängt werden. Natürlich kann dadurch ein entscheidender Informationsverlust eintreten, weil damit wichtige regionale oder zeitliche Bezüge unberücksichtigt bleiben müssen. Man kann aber mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass die DDC-Experten dafür plausible Erklärungen finden.

„Number building is a hard business!“

Klassifizierer geraten leicht in eine schon erwähnte Zwickmühle. Sie möchten möglichst viele Dokumente mit den korrekten Notationen versehen. Wegen des unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades der zu klassifizierenden Dokumente ist die Versuchung groß, die schwierigen Fälle zur Seite zu legen und auf diese Weise die Grenzen der statischen Belastbarkeit von Schreibtischen oder Regalen auszutesten. Man sollte aber an schwierigen Fällen so lange arbeiten, bis man mit einem guten Gewissen eine nach den Regeln und dem subjektiven Anspruch zufriedenstellende Notation gefunden.

Boston Spa: Lessons learned

Die pragmatische Orientierung der BL bei der Erschließung nach DDC lässt sich kaum vergleichen mit dem Aufwand an Genauigkeit und Regelwerkkenntnis, der seitens der LC in die Dewey-Anwendung investiert wird. Die BL erhebt auch gar nicht den Anspruch, zum Sachwalter der Klassifikation und Motor ihrer Weiterentwicklung zu werden, wie das die Decimal Classification Division der LC naturgemäß seit den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts war und auch für OCLC als Herausgeber und Rechteinhaber der DDC bis heute geblieben ist. Gerade vor dem Hintergrund der völligen Einbindung der DDC in andere Katalogisierungsabläufe und dem daraus resultierenden Arbeitsdruck ist es aber erstaunlich, wie engagiert auch in der BL Problemfälle bei der Notationsvergabe diskutiert und grundsätzliche Dewey-Regelungen problematisiert werden.

Insbesondere die Restriktionen, die der „Standing room“ nach sich zieht und die dadurch entstehenden Informationslücken sind ein häufiger Stein des Anstoßes. Manche fachliche Zuordnung oder USA-spezifische Gliederung und Schreibweise erregt nach wie vor Skepsis. Für den nicht mit Englisch als Muttersprache Aufgewachsenen ist es immer wieder erstaunlich, in wie vielen Fällen nicht nur die Umgangssprache, sondern auch die Fachsprache und ebenso die Rechtschreibung zwischen amerikanischer und britischer Praxis abweichen. Auf Initiative der BL haben sich mittlerweile „biscuits“ und „sweets“ zu „cookies“ und „candy“ gesellt, aber wer „theatre“, „colour“ oder „labour“ in WebDewey sucht, findet nichts oder nur Partielles wie die britische Labour Party.

Obwohl sich die DDC im gesamten englischsprachigen Raum verbreitet hat, bleibt hier noch einiges zu tun, was die BL durch bilaterale Kontakte zu erreichen versucht und auch durch ihre Vertreterin im Editorial Policy Committee der DDC immer wieder anspricht. In dieser Hinsicht erwartet man von der Nutzung der DDC im deutschsprachigen Raum eine Verstärkung der europäischen Komponente und damit eine aussichtsreichere Interessenvertretung bei Grundsatzentscheidungen.

Was sich aus der alltäglichen Praxis der BL im Umgang mit Dewey lernen lässt, ist zum einen ein sympathischer Pragmatismus im Umgang mit Regeln und Fremdkatalogisaten. Man setzt zunächst einmal voraus, dass andere Katalogisierer mit vergleichbarer Sorgfalt und Kompetenz zu Werke gehen und deshalb das Rad nicht immer von neuem erfunden werden muss. Zum anderen stehen – und das ist ganz wesentlich auch für die deutschen Planungen – die Benutzerinteressen aus britischer Sicht im Vordergrund, wenn man sich für eine von der LC abweichende Notationsvergabe entschließt. So erfolgt z. B. die Zuordnung eines Dokumentes zu den Sozialwissenschaften in der BL

häufiger als in der LC, die bei sozialgeschichtlichen Themen eher die Geschichte bevorzugt.

Die Vergabe einer zweiten Notation in solchen Fällen wie auch die Erfassung von suchrelevanten Elementen bei Themen, die durch den oben genannten „Standing room“ keine geographischen oder historischen Anhängenzahlen bekommen dürfen, gehören zu den Überlegungen, mit denen man in der BL auf offene Türen trifft. Die deutschen Planungen, die Recherchiermöglichkeiten nach allen Elementen in synthetischen Notationen vorsehen, und die Entwicklung von Browsing- und Recherchertools für die DDC in OPACs werden in der BL ebenfalls mit Interesse verfolgt.

Eine vorläufige Zwischenbilanz

Sie müsste fast zwangläufig zu einer eklektischen Einstellung führen. Von der British Library kann man den nötigen Sinn für Pragmatismus lernen. Ihr ablauforganisatorisches Modell kommt, wenn man die Katalogisierung aus dem Tätigkeitsspektrum abzieht, der organisatorischen Realität wissenschaftlicher Bibliotheken im deutschsprachigen Raum recht nahe. Der logische Ort für die Vergabe von DDC-Notationen wird daher die Sacherschließung, personifiziert durch die Fachreferentinnen und -referenten, sein. Für sie gilt ein absolutes „Autopsie-Gebot“: Inhaltsanalyse muss sowohl für die verbale als auch für die klassifikatorische Sacherschließung gemacht werden. Sie kann sozusagen in einem Akt erfolgen. Nach der „Diagnose“ des Inhaltes trennen sich die Wege. Die „Therapie“ folgt unterschiedlichen Prinzipien, denn das Ergebnis der Inhaltsanalyse fließt in die Anwendung zweier verschiedener Regelwerke ein: RSWK und DDC. Eine strikte Koppelung von bestimmten Schlagwörtern und bestimmten DDC-Notationen darf nur mit äußerster Vorsicht erfolgen. Der „pädagogische“ Effekt dieser klassifikatorischen Sacherschließung liegt in der intensiveren Reflexion der Inhalte.

Man kann über die Rigidität der Regelnanwendung durch die Decimal Classification Division sehr geteilter Meinung sein. Bis zur „Gesellenprüfung“, über deren Ablegung jede Institution selbst entscheiden muss, sollte man aber nach Möglichkeit den Regeln der LC folgen. Im Übrigen werden die „Kanten“ durch zunehmende Klassifizierungspraxis sowohl abgeschliffen als auch feiner. Kleinere Abweichungen können einerseits argumentativ besser begründet werden, weil es für bestimmte Dokumente keinen Präzedenzfall gibt. Der Sinn mancher Regeln erscheint andererseits plausibler, wenn er in den Gesamtzusammenhang von „DDC-Philosophie“ und Praxisregeln der Notationsvergabe gestellt wird. Die organisatorische Konstellation der Decimal Classification Division ist einzigartig, damit aber auch nicht zu kopieren. Ihre Produktionszahlen sind längerfristig nur additiv in einem „föderalistischen“ Modell erreichbar:

je mehr Einheiten sich an der „Anstrengung“ DDC beteiligen, desto größer ist der Netzwerkeffekt in Sachen Nutzen und Rationalisierungseffekten.

Wer die Dewey-Dezimalklassifikation erlernen und anwenden will, sollte mit längeren Zeithorizonten rechnen, in denen manche Frustrationen, vielleicht sogar Identitätskrisen eingelagert sein werden. Wie bei jeder Knochenarbeit ist auch die Arbeit mit der DDC am Anfang mehr mit „Transpiration“ als mit „Inspiration“ verbunden. Tendenziell braucht klassifikatorische Arbeit mehr „Arbeitspferde“ als „Zirkuspferde“, aber auch den Mut, in schwierigen Fällen eine eigene Entscheidung mit vertretbarem Zeit- und Arbeitsaufwand zu treffen, und die Bereitschaft, diese in einer international angelegten Dewey Community zur Diskussion zu stellen. So fördert die DDC den Blick über den „Tellerrand des Lokalen“.

